Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 10

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reinhart wies sich dabei wiederum als der seinsinnige Kenner der Sitten und Gebräuche des Volkes aus. Ernst und Humor weiß er gleich überlegen sestzushalten und die Bodenständigkeit seiner Dichtungen trefflich zum Ausdruck zu bringen.

Dem Reinhartschen Stücke folgte noch die Wiedergabe der Gotthelfschen, von Otto v. Grenerz dramatisierten "Anne Bäbi Jowäger", die ebenfalls herzlichen Beifall fand.

Der Solothurner Dialektdichter wird entschieden auf dem Gebiete mundartlicher Literatur seinen Weg machen. Der Gedanke seines Bauerntheaters dürfte fern und nah vielsache Nachahmung sinden.

O. H.

Jum Theaterprozeh in Bern. Als lettes Jahr fast die gesamte Presse der Bundesstadt Protest gegen die Nichtigkeit des Schauspielplanes am Berner Stadtstheater erhob, wurde die Kritik vom Verswaltungsrat dieses Instituts in einer Weise

bekämpft, die nichts weniger als vornehm war und die glauben ließ, die Theater= behörde sei an den herrschenden unwürdigen Zuständen schuldlos. Nun hat aber die befannte Klage, die der Direktor Bergmann auf Befehl des Verwaltungsrates gegen Herrn Bundi, Redaktor und Kritiker des "Bund" erhob, mit einer vollständigen Niederlage der klagenden Partei geendet und zugleich im Verlauf der Verhandlungen zur Evidenz erwiesen, daß die ichon lettes Jahr bekämpften trüben Verhältnisse in der Tat bestehen. Eine glänzendere Recht= fertigung für die damals so schwer ver= dächtigten Kritiker könnte es wohl kaum geben.

Wir glauben, daß eine Besserung nicht eintreten wird, bis die viel zu weit geshenden Kompetenzen unserer Theatersbehörde, die, wie ein uns bekanntes Mesmorial aufs schlagendste beweist, schon mit Direktor Kiedaisch zu schweren Konflikten geführt haben, wesentlich eingeschränkt werden.

Literatur und Kunst des Huslandes

Eine Sammlung Bodlinicher Beich= Neben der Schackgalerie und nungen. den Museen von Basel und Berlin wird in Zukunft auch das hessische Landesmuseum in Darmstadt zu den heiligen Stätten gehören, wo die Kunft des großen Meisters sich eingehend offenbart. Freiherr von Henl, der in der Blütezeit Böcklins eine Reihe von Werken erwarb und heute vielleicht die schönste Privatsammlung besitzt, hat dem Museum die Sammlung von Hand= zeichnungen und farbigen Skizzen als Ge= schenk überwiesen. Es sind etwa 75 Blätter, die fast alle in Beziehung zu ausgeführten Bildern stehen, während einige davon Entwürfe darstellen, die aus irgend einem Grunde nicht zur Ausführung gelangten. Sie führen durch die ganze Entwicklung des Meisters hindurch, die fast ein halbes Jahrhundert umspannt. Die ältesten Zeich-

nungen, noch gang in der Weise Calames. find Studien nach Wettertannen. Dann folgt die Reihe der Vorstadien jener herr= lichen Werke, die wir alle kennen: die Pietà, die Flora, Benus Anadyomene, Charon, die Sirenen, der Triton und die Nereiden, die Frühlingslieder. Je mehr der Maler fortschreitet in stilistischer Sicherheit, um so knapper und auch kleiner im Format werden diese Entwürse, die nicht etwa nach Naturstudien gezeichnet wurden, sondern für die sich Böcklin völlig auf sein überreiches Formengedächtnis verließ. Manchmal sind zu einem einzigen Bilde mehrere Stadien der Entwicklung vorhanden, wo dann das Studium des künstlerischen Werdens besonders fruchtbar werden kann. So sind zur Bieta und zu der von Viraten überfallenen Burg am Meer je zwei Entwürfe erhalten und von einer wahrscheinlich niemals ausgeführten "Liebesszene" sogar drei. Auch zu einem "Ritter im Wald", den Bödlin später nicht ausgeführt hat, ist ein Entwurf da. Be= sonderes Interesse beanspruchen die fünf Studien zu einer "Cholera" aus dem Jahre 1876. Das Bild wurde damals nicht fertig; erst gegen Ende seines Lebens benutte Bödlin die Idee zu der "Best". die heute im Basler Museum aufbewahrt wird; aber er veränderte die Szenerie der grausigen Vision vollständig und behielt von der ursprünglichen Auffassung nur den Reiter auf dem Drachen bei. Wertvoll zur Kenntnis der technischen Experimente sind zwei Aguarellstudien, die Böcklin mit einem überzug von heißem Wachs bedecte und dann glättete. Dieses enkaustische Berfahren, das von Schick eingehend be= schrieben wird, hat den Farben einen un= vergleichlich samtigen Glanz erhalten. Endlich hat Herr von Senl auch ein bisher wenig bekanntes Selbstporträt Bödlins hinzugefügt, das den Meister im Brustbild etwa fünfzigjährig, vor einem Lorbeer= strauch zeigt. Es ist in der Zeit der "Gefilde der Seligen" entstanden.

"L'autre". Nach dem Drama, das Decourcelles aus Mathilde Seraos Roman entnommen, haben nun auch die Brüder Paul und Victor Marguerite das= selbe Problem theatralisch verwertet. "L'autre" ist das lette Werk dieser lite= rarischen Che, die bekanntlich wegen Un= verträglichkeit der Charaktere sich aufge= löst hat. Trot der geschickten Mache des Stückes, das im wesentlichen aus einem vergessenen Jugendroman Pauls umge= arbeitet wurde, und trot der vorzüglichen Aufführung in der "Comédie Française" brachte es das neue Stück nur zu einem Achtungserfolg. Die Pariser scheinen für die Figur des betrogenen Chemanns keine Sympathien zu haben, so sehr sich auch die Dramatiker Mühe geben, sie in gün= stiges Licht zu setzen. -

Maurice Donnay. Daß die Akademie der "Unsterblichen" den Verfasser der "Robe rouge" und des "Retour de Jérusalem" aufgenommen hat, ist nicht ohne Pikanterie. Denn Maurice Donnan hat seine litera= rische Laufbahn auf dem Montmartre begonnen, in jenem weltberühmt gewordenen "Chat Noir", wo unter der Leitung Salis' die junge Generation den Spott gegenüber den Alten nicht sparte. Der neue Afade= miter, der in einer ungewöhnlich glänzen= den Versammlung eingeführt wurde, er= innerte an diese Periode, wo sich die Bo= hemiens von Rellnern bedienen ließen. die zum Sohn auf die Atademie den mit grünen Palmen bestickten Frack trugen. Heute ist Donnan stolz darauf, dieses Kleid selber zu besitzen. Paul Bourget stimmte in der Antwortrede ein wahres Loblied auf das geniale Cabaret an. Wenn Salis das hören könnte, müßte er sich im Grabe umdrehen!

Die englische Theaterzensur. Gegen die Inrannei der englischen Zensur, die von einem einzigen ohne die Möglichkeit einer Appellation ausgeübt wird, hat sich das gebildete Publikum schon oft aufge= Iehnt. Die Grundsätze, mit denen vor= gegangen wird, erhellen daraus, daß unter den verbotenen Autoren sich Ibsen (Die Gespenster), Hauptmann, Tolstoi, Maeter= linck (Monna Banna) und d'Annunzio befinden. So gut aber in Berlin von den verbotenen Stücken sogenannte "Pri= vatvorstellungen" veranstaltet werden, zu denen man sich die Eintrittskarten mit Empfehlungen verschaffen muß, so gut haben auch die Londoner ein Mittel ge= funden, um die Zensur zu umgehen. Man braucht nur Mitglied der "Stage Society" zu sein, um in deren "Beranstaltungen" allen verbotenen Stücken beizuwohnen. Noch genialer machte es Granville Barter, deffen Drama "Wafte" (Ber= schwendung) fürzlich verboten wurde. Er fand ein Theater, das dem Abbruch ge= weiht war, und da die Strafe bei übertretung des Verbots der dauernde Entzug der Kon= zession für die Bühne ist, so konnte der Besiker rubia die drei letten Abende in seinem Sause mit dem verbotenen Drama ausfüllen. — Barkers Stüd wird von der Presse als eine der gewaltigsten und edelsten Schöpfungen des modernen englischen Theaters bezeich=

net. Es beleuchtet die hinter den Coulissen sich abspielende Arbeit der Politiker, unter denen der Held vergeblich mit aller Rücksichtslosigkeit, mit wahrhaft zynischer Enerzgie, einen wirklich großen Plan durchzussehen sucht. Ein kleiner Fehltritt, der die heuchelnde Moral des Publikums versletzen würde, bringt ihn um den Erfolg; er nimmt die Pistole... Der Zensor aber gestattet kein tragisches Ende, England soll sich im Theater amüsieren und wenn Shakespeare nicht verboten wird, so liegt das nur daran, daß eine einmal gegebene Erlaubnis zum Spiel nie mehr zurücksgezogen werden darf.

Italien. Trot der vielen Spezialgesetz zum Schutze der Altertümer vergeht doch kaum ein Monat, ohne daß die öffentliche Meinung durch einen angedrohten Banda-

lismus beunruhigt wird. Der Stadtrat von Lucca will jest in die herrliche Umwallung aus verkehrstechnischen Gründen eine Bresche legen und aus demselben Grund hat gleichzeitig die Verwaltung der Stadt Rom Luden in die alte, aus dem 3. Jahrhundert stammende Mauer brechen laffen. Das energische Ginschreiten des Kultusministeriums hat vorläufig eine Einstellung ber in Rom ichon begonnenen Arbeiten bewirkt. Voraussichtlich wird man sich in beiden Fällen dahin einigen, daß allerdings Durchgänge geschaffen werden, aber mit gewölbten Toren und Unterführungen. So kann man mit einem gang geringen Mehraufwand die Forderungen des Lebens mit denen der historischen Pietät und der Afthetik vereinigen.

Hector G. Preconi.



Schweiz.

Dr. Baul Gygag, Bant in St. Gallen 1837—1907. Buchdruderei Zollikofer & Co. St. Gallen 1907.

Sält man Umichau auf dem Büchermarkt ber modernen Zivilisationsstaaten, jo muß man trot der unleugbaren über= produktion, die gang besonders auf dem Gebiete der weitverzweigten National= ökonomie besteht, zugeben, daß Publika= tionen spezifisch schweizerischen Charakters in diesen Disziplinen ziemlich selten sind. Unter denjenigen schweizerischer Nationalökonomen, die sich eine streng wissenschaft= liche Bearbeitung schweizerischen Wirts schaftslebens zur Lebensaufgabe gemacht haben, steht seit einigen Jahren Dr. Paul Gngarin der ersten Reihe. Sein eigenstes Gebiet ift die Finanzwissenschaft und die hervorragendste Arbeit, die wir von ihm besitzen, ist die jüngst erschienene "Ge= ichichte ber Bant in St. Gallen 1837-1907."

Es ist nachgerade unmöglich in einer furzen Besprechung auf den reichen Inhalt dieses fast 400 Seiten zählenden Quart= bandes einzutreten. Das Buch bietet mehr als sein Titel verspricht; wir finden hier zum erstenmal in konziser, abge= rundeter Form eine Geschichte des schweiz. Notenbankwesens überhaupt und damit füllt das Werk eine bisher schwer em= pfundene Lücke aus. Es führt uns der Berfasser an Sand konkreter Tatsachen vom Gründungsjahr der Bank (1837) durch die Zeiten, da die Kantone noch ihre eigenen Guldenwährungen hatten, schildert die Epoche von der Einführung des Schweizer Münzfußes bis zum Inkraft= treten des eidgenössischen Banknotengesetzes (1853—1881) und macht uns in einem weitern Kapitel mit ben wichtigften Erscheinungen der Periode 1881-1907, dem Jahr der Eröffnung der Schweizerischen Nationalbank bekannt. Nirgends vermißt man die großen Gesichtspunkte, die der Disposition des Buches zugrunde liegen.